

Interview mit Brigitte Aulenbacher

im Kolleg Postwachstum am 30.07. 2013

Interviewer: Peter Rabe

Video: http://youtu.be/wP9rOz_a9Pk



Kolleg | Postwachstums-
gesellschaften

Peter Rabe: Herzlich willkommen. Brigitte Aulenbacher. Vielen Dank, dass du dich für ein Interview zur Verfügung gestellt hast.

Brigitte Aulenbacher: Ja, herzlichen Dank für die Einladung dazu.

Peter Rabe: Du forschst unter anderem zu der Entwicklung von Sorgearbeit. Was interessiert dich daran besonders?

Brigitte Aulenbacher: Die Entwicklung von Sorgearbeit zu erforschen ist ein sehr traditionsreiches Thema. Insbesondere die feministische Forschung befasst sich sehr lange schon damit. Eine Erkenntnis feministischer Forschung ist, dass Sorgearbeit sozusagen als Fundament von Gesellschaft zu betrachten ist. Also alle Menschen sind im Laufe ihres Lebens auf Sorge angewiesen – im Kleinkindalter, bei Krankheiten, bei Gebrechlichkeit, im hohen Alter. Niemand kommt ohne Sorgearbeit aus. Das, was gegenwärtig aber zu beobachten ist – und das macht es so wichtig, sich jetzt damit auseinander zu setzen –, ist, dass Sorgearbeit in einem ganz neuen Umfang bedroht ist. Also, Sorgearbeit ist unseren kapitalistischen Gesellschaften, die zugleich auch androzentrisch sind, nie hoch wert geschätzt worden. Das ist nichts Neues. Unter den Vorzeichen von Austerität allerdings müssen wir feststellen, dass in allen westeuropäischen Ländern Sorgearbeit in neuer Weise bedroht ist und dass Sorgearbeit – ich denke zum Beispiel an Migration, an die Delegation von Sorgearbeit, die in unseren hiesigen Privathaushalten anfällt, an Migrantinnen aus den osteuropäischen Ländern und aus dem globalen Süden – ganz neu verteilt wird. Dadurch ändern sich nicht nur die Beziehungen zwischen den Menschen in den Haushalten oder an den Arbeitsplätzen. Es ändern sich auch Beziehungen zwischen Gesellschaften. Die Gesellschaften im globalen Norden beispielsweise erledigen vieles, was zur Sorge für sich und andere gehört, indem sie diese Arbeit an Migrantinnen delegieren. Und in deren Herkunftsländern wiederum entstehen erhebliche Versorgungslücken. Die Verteilung von Sorgearbeit und ihre Organisation bekommen eine ganz neue Dimension und das macht es wichtig, sich damit zu befassen.

Peter Rabe: Welche Verbindungslinien siehst du zu den Themen des Kollegs Postwachstumsgesellschaft – Landnahme, Aktivierung, Beschleunigung?

Brigitte Aulenbacher: Also, diese drei Themen sind für mich deshalb interessant – auch im Feld von Sorgearbeit –, weil sie auf Dynamiken der gesellschaftlichen Entwicklung verweisen. Mich interessiert Sorgearbeit auch unter dem Moment der Rationalisierung. Sorgearbeit gilt immer – zu Recht – als das, was nicht ohne weiteres rationalisierbar ist. Um für Menschen sorgen zu können, braucht es eine gewisse Ganzheitlichkeit. Ich kann genau das, was beispielsweise in der Altenpflege passiert, wie das die Diakonie und Caritas beschreiben: "Nächstenliebe im Minutentakt", nicht machen: . Es wird im akkordähnlichen Rhythmus Sorgearbeit verrichtet. Das genau geht nicht. Da kommen für mich diese drei Dynamiken rein. Das Landnahmetheorem sehe ich als ein Theorem, mit dem man in der Tat die Ökonomisierung verschiedener Bereiche analysieren kann, die bisher nicht in erster Linie bestimmten Imperativen des Marktes unterworfen worden sind. Wenn man so will, werden hier – wenn ich es mit dem Landnahmetheorem von Klaus Dörre thematisiere - die Grenzen kapitalistischen und nicht-kapitalistischen Wirtschaftens neu gezogen. Bei der Aktivierung ist für mich ein anderes Moment bedeutsam. Wie das Stephan Lessenich thematisiert, ist das Moment bedeutsam, dass das, was bisher gesellschaftlich geleistet worden ist – beispielsweise sozialstaatlich – plötzlich den Einzelnen aufgebürdet wird. Es wird immer mehr in die Verantwortung der Subjekte gegeben, auch dort für sich selbst, für andere zu sorgen, wo vorher die öffentliche Hand in anderem Umfang zuständig war. Bei der Beschleunigung sehe ich eher dieses Moment der Sorge für sich und andere im Alltag. Wir sind mittlerweile alle Meister und Meisterinnen der Rationalisierung unseres Alltags und dazu gehört eben auch nicht nur sehr rational, sondern auch sehr rationell vorzugehen – alles möglichst effizient zu gestalten. Dazu gehört auch ein gewisses beschleunigtes Leben. Dieses Moment, was Hartmut Rosa deutlich macht: Plötzlich ziehen Wettbewerbsmechanismen in Felder ein, die bisher relativ wettbewerbsfrei waren. Da sehe ich die Anschlusspunkte, wenn man sich ganz besonders für die Rationalisierung von Sorgearbeit – sei es im Alltag, sei es im Lebensentwurf oder sei es in der professionellen Sorgearbeit - interessiert.

Peter Rabe: Welche Aufgaben stellen sich einer gesellschaftskritischen Arbeitsforschung im Bereich der Sorgearbeit aus deiner Sicht?

Brigitte Aulenbacher: Also ich denke, dass mit diesen drei Dynamiken oder auch mit diesem Moment der Rationalisierung von Sorgearbeit sehr viel in den Blick genommen ist. Die Frage der Ökonomisierung von Sorgearbeit, die uns alle umtreibt – auch in den professionalisierten Feldern umtreibt – halte ich für eine Dominanz beanspruchende Tendenz oder eine dominante Tendenz im Moment. Allerdings ist es damit auch schon gesagt, dass es nicht die einzige Tendenz ist. Ich glaube, wir brauchen eine sehr viel höhere Aufmerksamkeit für verschiedene Tendenzen in diesen Feldern. Ich denke beispielsweise an die Professionalität. Wir verfolgen seit Jahren eine Auseinandersetzung in den Professionsverbänden um Fragen von Ökonomie und Ethik. In der Sozialarbeit sind sehr viele Befunde vorliegend, dass gerade die Generation von Sozialarbeitern, die heute in Führungsposition ist, diejenige ist, die mit ganzheitlichen Ansätzen ausgebildet worden ist, die hohe professionelle Ansprüche hat und die sich jetzt unter ökonomischen Gesichtspunkten gefordert sieht, diese Ansprüche zur Seite zu legen, die mit einer hohen Berufsunzufriedenheit darauf reagiert, mit innerer Kündigung, mit Protest. Das sind die Momente: Wo gibt es konfligierende Anforderungen? Wo widersprechen ökonomische Anforderungen den professionellen Anforderungen, den berufsethischen Vorstellungen? Das sind – finde ich – wichtige Konflikte. Sie sind deswegen wichtig, weil da möglicherweise auch Widerstand sich regt. Es wird immer wieder der Streik der Erzieherinnen benannt, den man so nicht erwartet hätte, der aber beruflich motiviert war. Das ist das eine. Das zweite, was mich umtreibt und was ich für sehr wichtig halte, ist die Frage der Herrschaftsverhältnisse in diesem Feld. Ich hatte es eingangs schon gesagt: Im Feld der Migration und Sorgearbeit wird es besonders offensichtlich, dass wir es mit Herrschaftsverflechtungen zu tun haben. Sorgearbeit wird plötzlich neu delegiert, neu verteilt im Globalen Norden, in den einheimischen Mittelschicht- und Oberschicht Haushalten ist sie nach wie vor Angelegenheit von Frauen. Gleichzeitig wird aber auch eine neue Freistellung von Männern und Frauen erreicht, indem sie nach Schicht, nach Ethnizität neu verteilt wird. Wir haben es hier mit Herrschaftsverflechtungen zu tun. Ähnliches zeigt sich auch in der professionellen Sorgearbeit. Zurzeit kann man verfolgen, dass Teile der Sorgearbeit aufgewertet werden. Das sind zum Beispiel die manageriellen Anteile. Wir haben mittlerweile auch in diesen Feldern der Pflege beispielsweise ein Pflegemanagement und Ähnliches. Das sind Felder, die neu umkämpft sind. Dort finden sich auch Geschlechterkonkurrenzen um Aufstiegspositionen. Auf der anderen Seite haben wir eine Abwertung von Teilen der Sorgearbeit –

beispielsweise die interaktive Arbeit wird abgewertet. Dort finden wir eine Abwertung auch entlang der Linien von Geschlecht oder von Ethnizität. Es werden beispielsweise Pflegekräfte rekrutiert, deren formale Ausbildung nicht anerkannt ist, weil sie aus anderen Ländern kommen, die dann auch unter anderen Konditionen beschäftigt werden können, als das die einheimischen Pflegekräfte der Generation zuvor waren. Wir finden sehr viel an Herrschaftsverflechtungen in dem Feld, was aus meiner Sicht auch nicht zureichend bislang in den Blick genommen ist.

Peter Rabe: Inwieweit berühren die Fragen der Careforschung auch die Fragen nach Wachstum oder der Postwachstumsgesellschaft?

Brigitte Aulenbacher: Das ist insofern sehr interessant, als es tatsächlich Berührungspunkte gibt zwischen den Forschungssträngen und die sind noch nicht so ausgelotet, wie sie vielleicht auszuloten wären. Die Careforschung begreift – ich denke da beispielsweise an Ansätze von Joan Tronto, die da federführend war – Care als ein Grundanliegen demokratischer Gesellschaften, geradezu als eine Voraussetzung von Demokratie. Erst wenn Menschen für sich und andere in einer Weise sorgen können, die ein gutes Leben ermöglicht, lässt es sie auch an Gesellschaft teilhaben, ist also eine Voraussetzung von Demokratie geschaffen. Das setzt in unseren Gesellschaften allerdings auch voraus, dass entsprechend in Sorgearbeit investiert wird, dass sie also nicht nur ideell wertgeschätzt wird, sondern das auch materiell in sie investiert wird. Damit sind wir bei Wachstumsfragen. Sorgearbeit ist nicht die Arbeit, die traditionell mit Wachstum verbunden ist. Sie gilt nicht als produktiv, nicht als innovativ. Sie steht nicht für technologischen Fortschritt, wenn man mal die Care-Roboter und Ähnliches beiseite lässt. Das heißt: Sorgearbeit stellt für die Frage von Wachstum oder Postwachstum ganz neue Herausforderung in zweifacher Hinsicht. Wenn wir für uns und andere gut sorgen wollen, müssen wir uns überlegen, ob die bisherigen Wachstumspfade noch die Richtigen sind. Das ist die eine Sache. Die zweite Sache ist: Wenn wir über Wachstum neu nachdenken, ist die Frage: Sind Sektoren der Sorgearbeit auch Wachstumssektoren? Kann und soll dort investiert werden? Kann und soll dort Wachstum generiert werden? Welches Wachstum ist es dann? Und wie soll es der Gesellschaft zu Gute kommen? Da sehe ich die Verbindungslinien.

Peter Rabe: Dankeschön für das aufschlussreiche Interview und noch einen schönen Restaufenthalt.

Brigitte Aulenbacher: Vielen Dank für das Interesse.